

# Thema: „Streitfall Garnisonkirche“

Quelle: Bauwelt

Redaktion: Bauverlag BV GmbH, Schlüterstraße 42, 10707 Berlin

THEMA Bauwelt 12.2020 (12. Juni 2020)

*(Das Copyright wurde mir am 19.08.2020 freundlicherweise von der Redaktion der BAUWELT erteilt; Kurt Kreibohm)*



Seite 1

## Heikler und weniger heikler Barock

Editorial

Ulrich Brinkmann

**Gespenstisch** mutete sie an, die Diskussion über den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam, zu der Anfang Dezember die Berliner Akademie der Künste in ihr Haus am Pariser Platz eingeladen hatte. Wolfgang Huber von der Evangelischen Kirche, die das Projekt unterstützt, Thomas Albrecht vom Architekturbüro Hilmer& Sattler und Albrecht, das den Nachbau plant, und Saskia Hüneke, als Potsdamer Stadtverordnete für die Grünen Streiterin für die Rekonstruktion, hatten Gelegenheit, zu der Kritik Stellung zu nehmen, die in einem offenen Brief im Sommer 2019 formuliert worden war - Mitinitiator Philipp Oswald trug sie an jenem Abend vor. Doch anstatt auch nur einen einzigen Vorwurf zu entkräften oder wenigstens auf die Kritik einzugehen, wurden nur Phrasen aufgetischt, oder es wurde sich dumm gestellt. Wie an jenem so heiklen Ort deutscher Geschichte der beschworene Lern- und Versöhnungsort entstehen soll, blieb nebulös.

Doch das ist nicht der Hauptgrund für diesen Thementeil über die Hintergründe der Kritik am Nachbau des Barockbaus von Philipp Gerlach, die sich, anders als bei den vielen anderen Rekonstruktionsvorhaben im Land, nicht an architektonisch-städtebaulichen Fragen, sondern an der besonderen Nutzungsgeschichte des Gebäudes und am fragwürdigen Geschichtsbild mancher Förderer seiner Rückkehr ins Potsdamer Stadtbild festmacht. Der Grund, die Nutzungsgeschichte der Garnisonkirche und der Vorlauf ihres Nachbaus zu beleuchten, ist vielmehr, dass sich nun doch noch ein Ausweg zu öffnen scheint aus der Feindseligkeit, in die das Projekt die Potsdamer manövriert hat: Der Mix aus Künstlern, Start-ups und Kreativwirtschaftlern, der sich im benachbarten Rechenzentrum angesiedelt hat, könnte mit ideologiefreiem, auf die Zukunft statt auf die Vergangenheit gerichtetem Tun jenen kleinen Schubs ausgelöst haben, der ein neues Miteinander von älterer und jüngerer Geschichte, Gegenwart und Zukunft an diesem Ort ermöglicht - in weniger verhärteten Lagen ein selbstverständlicher Ansatz.

Seite 22:

((Zum Foto rechts))

Bau und Gegenbau: die Turmbaustelle und das nach der Sprengung der Kirche errichtete Rechenzentrum, das zum Teil auf dem Grundstück des einstigen Kirchenschiffs steht. Breite Straße, Ecke Dortustraße. Ende April 2020

# Weniger wäre mehr

Text **Arnold Bartetzky**

Fotos **Udo Meinel**

Seit über einem Jahrhundert wird in Deutschland immer wieder erbittert über Rekonstruktionsprojekte gestritten. Der berühmte Heidelberger Schlossstreit um 1900, bei dem sich die Gegner des Wiederaufbaus der renaissancezeitlichen Schlossruine durchsetzten, gilt als Geburtsstunde der modernen Denkmalpflege, die seitdem die Unersetzbarkeit des Originals postuliert. Doch das damals entwickelte theoretische Prinzip stieß in der Praxis rasch an seine Grenzen. So war es etwa für die Hamburger Bürgerschaft keine Frage, dass der Michel nach dem verheerenden Brand von 1906 wiederaufzubauen war, weil die Bedeutung der Barockkirche als identitätsstiftendes städtisches Wahrzeichen höher bewertet wurde als alle denkmaltheoretischen Erwägungen.

Bis heute folgten in Deutschland und vielen Ländern der Welt unzählige Bauten, die nach Zerstörung durch Kriege, Naturgewalten oder politisch motivierten Bildersturz aus emotionalen und symbolischen Gründen wiedererrichtet wurden, was oftmals heftige Auseinandersetzungen zwischen Befürwortern und Gegnern der Projekte auslöste. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Streit um den Wiederaufbau des Frankfurter Goethehauses zu einer breit geführten gesellschaftlichen Debatte. Mit der Losung "Mut zum Abschied" forderten dessen Gegner, die Zerstörung als Spruch der Geschichte anzuerkennen, und beanspruchten damit für sich gleichsam die ethische Überlegenheit. Besonders in Deutschland treten Rekonstruktionskritiker bis heute vielfach mit moralisierenden Argumenten auf, die immer wieder zu einer Polarisierung der Debatten beitragen. Dies zeigen etwa die zurückliegenden Auseinandersetzungen um die Frauenkirche in Dresden oder zuletzt das Dom-Römer-Areal in Frankfurts Altstadt.

Doch keines der Projekte, auch nicht das endlos umkämpfte Berliner Schloss, hat die gesellschaftlichen Gräben derart aufgerissen wie der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche. Das war durchaus vorauszusehen, denn das Projekt ist politisch schwerst kontaminiert. Der Barockbau mit einem fast 90 Meter hohen Turm wurde nicht zufällig zur Kulisse für den berüchtigten Händedruck von Hitler und Hindenburg nach der Zeremonie der Reichstagsöffnung am 21. März 1933, der als symbolischer Akt der Anerkennung der Nazis als Erben preußisch-militaristischer Tradition des Kaiserreichs in die Geschichte einging. Die in den 1730er Jahren im Auftrag des preußischen "Soldatenkönigs" Friedrich Wilhelm I für Militärangehörige und Hofbedienstete errichtete Kirche war schon vorher ein Bollwerk antidemokratischer Kräfte gewesen. Nach dem Ersten Weltkrieg lockte sie Organisationen vom rechten Spektrum an, die hier dem Kaiserreich nachtrauerten und in unzähligen Ver-

**Der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche hat wie kein anderes Rekonstruktionsprojekt gesellschaftliche Gräben aufgerissen. Das liegt an der historischen Kontamination des Baus ebenso wie an den Auseinandersetzungen um Potsdams städtebauliches Leitbild, die Züge eines Kulturkampfes tragen. In dieser Situation ist der Verzicht auf eine Totalrekonstruktion die richtige Entscheidung. Doch was ist die Alternative? ((Seite 23))**

anstaltungen ihren Hass auf die Demokratie kundtaten (s. Beitrag von Matthias Grünzig, Seite 26). Auch wenn der Ablauf des "Tages von Potsdam" von verschiedenen Zufällen bestimmt wurde, so war die Garnisonkirche ein höchst geeigneter Ort für eine Inszenierung, mit der die Nazis ihren Machtanspruch gegenüber dem konservativen Bürgertum zu legitimieren suchten.

## Die Last der Vorgeschichte

Angesichts dieser historischen Belastung hätte die Ruine des kurz vor Kriegsende bombardierten Baus auch im politischen Klima der frühen Bundesrepublik keine guten Chancen auf Rekonstruktion gehabt. Und es erscheint geradezu verwunderlich, dass in der DDR zunächst Wiederaufbaupläne verfolgt wurden, bis das SED-Regime 1968 das missliebige Geschichtszeugnis trotz seines unbestrittenen Kunstwerts mit Sprengladungen auslöschen ließ.

**Die Proteste sind auch Folge einer Baupolitik, die lange Zeit zu brachial auf die Wiedergewinnung des zerstörten Stadtbilds setzte. Ein wachsender Teil der Bevölkerung fühlt sich von dieser Politik nicht mitgenommen.**

So schwer die historische Bürde des Baus, so trüb waren die Anfänge des Rekonstruktionsprojekts. Es begann bereits Mitte der 1980er Jahre mit den Aktivitäten der von Bundeswehrsoldaten gegründeten Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel. Die Initiative um den inzwischen als rechtsextrem geltenden Oberstleutnant Max Klaar errichtete auf einem Kasernengelände im westfälischen Iserlohn eine Nachbildung des Glockenspiels der Garnisonkirche und schenkte sie kurz vor der Wiedervereinigung der Stadt Potsdam. Seit 1991 erklangen auf dem Plantagenplatz unweit des Kirchenstandorts jede halbe Stunde die 40 Glocken des Carillons, bis Potsdams Oberbürgermeister Mike Schubert sie im September vergangenen Jahres zum Schweigen brachte. Er reagierte damit auf einen offenen Brief, in dem Kulturschaffende auf rechtsradikale und geschichtsrevisionistische Konnotationen der Widmungsinchriften des Glockenspiels hingewiesen hatten (Beitrag von Philipp Oswalt, Seite 30). Klaar sammelte mit seinem Verein auch Spenden für die Rekonstruktion der Garnisonkirche und initiierte 2001 die Stiftung Preußisches Kulturerbe, die für den Unterhalt des Baus aufkommen sollte. Bald aber überwarf er sich mit der Evangelischen Kirche und der Stadt Potsdam über das Nutzungskonzept. Eine besondere Aversion hatte Klaar gegen die Idee eines Versöhnungszentrums, die er als „zeitgeistigen, polihistorischen Missbrauch der Garnisonkirche als Volkspädagogikstätte“ anprangerte. Im Jahr 2015 zogen sich Klaar und seine Stiftung endgültig aus dem Projekt zurück.

In der Zwischenzeit hatte dieses Projekt aber mit der Gründung einer Fördergesellschaft 2004 und vier Jahre später der Stiftung Garnisonkirche Potsdam eine breitere Basis von Unterstützern jenseits politisch obskurer Milieus gefunden. Als Galionsfigur der Stiftung wirkt Alt-Landesbischof Wolfgang Huber, sogar Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier konnte als Schirmherr des Wiederaufbaus gewonnen werden. So ist heute an der demokratischen Gesinnung der maßgeblichen Beteiligten nicht zu zweifeln.

#### **Widerstand gegen die Stadtentwicklung**

Allerdings waren die Distanzierungen von den rechtslastigen Initiatoren des Projekts eine zeitlang nicht deutlich genug. Dies macht es seinen Gegnern umso leichter, das Vorhaben zu diskreditieren und mehr oder weniger ausdrücklich in die Nähe des Rechtsradikalismus zu rücken. Dabei sind ähnliche Muster zu beobachten wie bei den Versuchen, das Dom-Römer-Areal in Frankfurt durch den Hinweis auf rechtslastige Akteure in den Anfängen des Projekts als "rechten Raum" zu brandmarken. Als Eigentümer erweist sich auch der beschönigende Umgang der Projektträger mit der Geschichte der Garnisonkirche. Um die Unterstützung der Öffentlichkeit zu gewinnen, werden die preußischen Kulturleistungen und anschlussfähigen Traditionen, für die der Bau stehen soll, besonders hervorgehoben, seine erwiesene Rolle als Hort demokratiefeindlicher Kräfte dagegen wird verharmlost bis beschwiegen. Diese Taktik der Beschwichtigung artikuliert sich bis heute auf der Website der Stiftung, wo der Tag von Potsdam entlastend als "Missbrauch" der Garnisonkirche gedeutet wird. So wird nicht gerade das Vertrauen in die historische Redlichkeit des Projekts gestärkt.

**Zurückgesetzt von der Breiten Straße hat sich an der parallelen Werner-Seelenbinder-Straße die Fassade des Langen Stalls erhalten (Architekt Georg Christian Unger, 1781). Links daneben versteckt sich heute das Informationszentrum zum Wiederaufbau der Garnisonkirche. Dahinter dehnt sich reichlich lukratives Bauerwartungsland. ((Seite 25))**

Die Abwehr gegen den Wiederaufbau speist sich aber auch aus dem zunehmenden Widerstand gegen das historisierende Leitbild der Potsdamer Innenstadtentwicklung. Mit dem Ziel einer Wiederannäherung an das vormoderne Stadtbild wurde seit 1990 das Bauerbe der DDR dezimiert. Erst 2018 musste am Alten Markt der Bau der Fachhochschule weichen, um Platz für Neubauten auf historischen Parzellen zu machen. Die Potsdamer Bevölkerung ist in ihrer Haltung zu diesem durchgreifenden Stadtumbau tief gespalten, wobei die Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern von Rekonstruktion und historisierender Architektur auf der einen und den Verteidigern des Erbes der Ostmoderne auf der anderen Seite zunehmend Züge eines Kulturkampfes annehmen.

Der Wiederaufbau der Garnisonkirche steht ganz besonders für diese Frontstellung, zumal ihm auch ein öffentlich genutztes DDR-Gebäude zum Opfer zu fallen droht. Das nach der Kirchensprengung errichtete Rechenzentrum, ein funktionalistischer Fünfgeschossiger, der durch ein denkmalgeschütztes Mosaikband unter dem Titel "Der Mensch bezwingt den Kosmos" geschmückt ist, steht nämlich zum Teil dem künftigen Kirchenschiff im Wege, sollte dieses wie geplant errichtet werden. In dem vollvermieteten Bürobau hat sich mittlerweile ein Kunst- und Kulturzentrum entwickelt, über dem das Rekonstruktionsprojekt wie ein Damoklesschwert schwebt.

Die aufgeheizte Stimmung entlud sich beim Festgottesdienst zum Beginn des Wiederaufbaus des Turms der Garnisonkirche im Herbst 2017. Mit Trillerpfeifkonzerten, Stinkbombenattacken und Platzverweisen ging es dabei so aggressiv zu, als sollte hier nicht eine Kirche, sondern eine Raketenabschussanlage errichtet werden. Die Proteste gegen das Projekt zeigen mitunter einen Fanatismus, der ans Hysterische grenzt, vor allem dann, wenn die Gefahr einer rechtsradikalen Verseuchung der Gesellschaft durch die Wiedererstehung des Baus heraufbeschworen wird. In ihrer Heftigkeit sind sie aber auch Folge einer Baupolitik, die lange Zeit zu einseitig und mitunter zu brachial auf die Wiedergewinnung des durch Krieg und modernistischen Wiederaufbau zerstörten Stadtbilds setzte. Ein wachsender Teil der Bevölkerung – und dazu gehören nicht in erster Linie abgehängte DDR-Nostalgiker, sondern vor allem junge, gebildete Leute – fühlt sich von dieser Politik nicht mitgenommen.

Der Flachbau des Rechenzentrums wurde bereits beseitigt, doch könnte der Geschossbau, in dem sich eine junge Kultur- und Kreativwirtschaftsszene eingerichtet hat, diesem Schicksal noch entgehen: Potsdam scheint bereit, sich für neue Entwicklungen zu öffnen. ((Seite 27))

### **Pavillon statt Kirchenschiff?**

Die Stadtverwaltung hat dies erkannt und bemüht sich mittlerweile um Brückenbau. So spricht sich der neue Oberbürgermeister Schubert für den Erhalt des Rechenzentrums aus. Anstelle des vollständigen Wiederaufbaus, von dem sich mittlerweile auch die Stiftung Garnisonkirche verabschiedet hat, schlägt er andere Nutzungen, etwa ein Jugendbegegnungszentrum, auf dem Standort des Kirchenschiffs vor. Dabei setzt er auf einen Entscheidungsprozess, in den sowohl die Stiftung als auch die Nutzer des Rechenzentrums einbezogen werden sollen. Während der größtenteils mit Steuergeldern finanzierte Wiederaufbau des Turms zu Ende geführt werden soll, wird jetzt für das Areal des Kirchenschiffs ein Architekturwettbewerb ins Spiel gebracht.

Bei der Gestaltung des Neubaus, heißt es inzwischen von vielen Seiten, soll der Bruch mit der Geschichte deutlich gemacht werden. Das klingt zwar nach einem schlüssigen politischen Programm, aber auch nach einer riskanten architektonischen Aufgabe. Zu welchen peinlichen Ergebnissen die Idee führen kann, einen historischen Bruch baulich zu inszenieren, zeigt der vor einigen Jahren fertiggestellte Nachfolgebau der ebenfalls 1968 gesprengten Leipziger Universitätskirche St. Pauli, der den Moment der Zerstörung zu evozieren sucht, zugleich aber in eine banale Kommerzästhetik abgleitet. Auch das Gerücht, dass dem Oberbürgermeister für die Aufgabe "ein Kaliber" wie Daniel Libeskind vorschwebt, wirkt alarmierend.

**Bei der Gestaltung des Neubaus soll der Bruch mit der Geschichte deutlich gemacht werden. Das klingt zwar nach einem schlüssigen politischen Programm, aber auch nach einer riskanten architektonischen Aufgabe ((Seite 27))**

Eine gebaute Plattitüde à la Libeskind ist so ziemlich das Letzte, was dieser Ort braucht, zumal der erwünschte Bruch ja schon durch das enge Nebeneinander von Neubarock des wiederaufgebauten Kirchturms und Ostmoderne des Rechenzentrums anschaulich genug sein wird. So wäre es vielleicht die beste Idee, das Areal als Freifläche zu gestalten, die idealerweise zu Begegnungen zwischen den Besuchern des Kirchturms und den Nutzern des Rechenzentrums einlädt und damit zu gegenseitiger Entdämonisierung beiträgt. Vorstellbar wäre auch eine leichte Pavillonarchitektur, die mit den beiden Bauten nicht in Konkurrenz tritt und verschiedenen Nutzungen, von Gastronomie bis Kultur, dienen kann. Hier könnte auch eine Ausstellung zur Geschichte des Ortes gezeigt werden.

Dafür werden aber keine 1000 Quadratmeter benötigt, die Philipp Oswald und Steffen Schuhmann für das von ihnen vorgeschlagene Ausstellungsgebäude veranschlagen. So wichtig und interessant die Geschichte der Garnisonkirche ist – ein ihr allein gewidmetes Großmuseum, das in seinen Dimensionen dem für 1000 Jahre Stadtgeschichte zuständigen und mit 1300 Quadratmetern Ausstellungsfläche auskommenden Potsdam Museum nahekäme, würde wohl doch am realen Bedarf vorbeiziehen. Für die Entwicklung dieses Ortes sollte eine zwar überbeanspruchte, aber immer wieder bewährte Lösung gelten:

Weniger ist mehr.

**((Seite 27))**

## Die Kultstätte der Rechten

**Die Behauptung der Unterstützer des Wiederaufbaus, am "Tag von Potsdam" sei die Garnisonkirche missbraucht worden, lässt sich nicht halten, blickt man auf ihre Geschichte nach 1918.**

Text

**Matthias Grünzig**

Die Potsdamer Garnisonkirche ist durch den "Tag von Potsdam" am 21. März 1933 weltberühmt geworden. An diesem Tag wurde in dem Potsdamer Gotteshaus die symbolträchtige Gründungsfeier des Dritten Reiches begangen. Der berühmte Handschlag zwischen Paul von Hindenburg und Adolf Hitler symbolisierte das Bündnis zwischen den altpreußischen Traditionen und dem Nationalsozialismus.

Weniger bekannt dagegen ist, dass die Potsdamer Garnisonkirche schon vor 1933 eine deutschlandweite Rolle gespielt hatte. Die Kirche, die von 1730 bis 1735 durch den "Soldatenkönig" Friedrich Wilhelm I, erbaut wurde, galt spätestens seit 1918 als der Symbolbau der extremen Rechten schlechthin. Hier fanden zwischen 1918 und 1933 über 90 Veranstaltungen mit rechtsgerichteten Inhalten statt. Zudem wurde

**((Seite 28))**

die Garnisonkirche wie kaum ein anderes Gebäude in Deutschland von rechten Kräften verehrt. Sie galt als "heiliger Ort der Erinnerung", als "Heiligtum Preußen-Deutschlands", als "nationales Heiligtum für jeden Preußen", als "Wallfahrtsort aller national denkenden und fühlenden Kreise", als "Wallfahrtsort von Millionen Deutscher" und als "Pilgerstätte", in der "die vaterländisch gesinnten Kreise sich Stärkung für den Kampf um das echte Deutschtum suchen".

Warum erlangte gerade die Potsdamer Garnisonkirche diese Bedeutung? Für diese Entwicklung spielten vor allem drei Faktoren eine Rolle: Ein Faktor war die städtebauliche Dominanz der Kirche im Stadtbild. Die Garnisonkirche war mit ihrem 88 Meter hohen Turm das höchste Bauwerk Potsdams und dominierte die Stadtsilhouette. Zu dieser optischen Dominanz trat noch eine akustische Dominanz hinzu. Denn in dem Turm befand sich ein Glockenspiel, das in weiten Teilen der Stadt zu hören war und auf dem auch nationalistische Lieder gespielt werden konnten. Diese Merkmale machten aus der Garnisonkirche eine hervorragende Kulisse, vor der Machtansprüche öffentlichkeitswirksam inszeniert werden konnten.

Ein zweiter Faktor war die spezifische Architektur des von Philipp Gerlach entworfenen Gebäudes, die eine Hommage an die militärische Stärke Preußens darstellte. Vor allem der Turm war mit unzähligen Reliefdarstellungen von Waffenbündeln, Gewehren, Schwertern, Pfeilen, Pistolen, Helmen und Militärintstrumenten geschmückt. Auf den Gesimsen befanden sich Skulpturen, die erbeuteten Trophäen nachempfunden waren. Sie feierten mit Brustpanzern, Keulen, Waffen, Fahnen, Helmen, Schwertern und Pfeilen die Siege Preußens über seine Feinde. Auf der Spitze des Turms thronte eine Wetterfahne, die den Leitspruch Friedrich Wilhelms I. "Nec soli cedit" ("Selbst der Sonne weicht er nicht") symbolisierte. Sie zeigte einen preußischen Adler, der sich kampfeslustig der Sonne entgegenstreckte. Alles in allem war der Turm der Garnisonkirche weniger ein Kirchturm als eine Siegessäule, die die militärische Macht Preußens zur Schau stellte.

Drittens schließlich war die Garnisonkirche mit einem wirkmächtigen politischen Mythos verbunden, nämlich dem "Geist von Potsdam". Dieser "Geist von Potsdam" beruhte auf einer Verherrlichung des alten Preußens während der Regierungszeit der Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II., also zwischen 1713 und 1786. Diese Zeit galt als besonders vorbildlich, weil Preußen damals eine umfassende Militarisierung der Gesellschaft durchgesetzt hatte. Friedrich Wilhelm I. wurde gerühmt, weil er das ganze Land "mit ungemein harter Hand" zu Werten wie bedingungslosem Gehorsam, Treue bis in den Tod und Kampf bis zum letzten Blutstropfen erzogen habe. Eine ebenso große Wertschätzung erfuhren die militärischen Eroberungen Friedrichs II. Nur dank dieser Werte sei es dem armen Kleinstaat Preußen gelungen, zu einer Großmacht aufzusteigen. Diese Werte sollten auch im 20. Jahrhundert dem Deutschen Reich den Weg zu einer Weltmachtrolle ebnen. Die Potsdamer Garnisonkirche war so etwas wie der Tempel des "Geistes von Potsdam"; in ihrer Gruft befanden sich die Särge von Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.

Diese Eigenschaften machten die Garnisonkirche schon bald nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 zu einer deutschlandweit bekannten Kultstätte. Ihre Rolle wurde durch zusätzliche Gestaltungselemente unterstrichen: Erbeutete Fahnen feindlicher Armeen, vor allem der französischen Armee, Medaillons mit den Namen siegreicher Schlachten und Ehrentafeln mit den Namen besonders tapferer Soldaten verwandelten die Kirche in eine Ruhmeshalle der preußischen und deutschen Armee. Hier wurden Regimenter gesegnet, die in den Krieg zogen, beispielsweise in die Kolonialkriege gegen China ^1899/1900 sowie gegen die Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika 1904-07. Hier fanden Fürbittgottesdienste vor wichtigen Schlachten und Siegesfeiern danach statt.

### **Ein Geist als Halt**

Einen nochmaligen Bedeutungszuwachs erfuhr die Garnisonkirche nach der Novemberrevolution 1918. Dieses Ereignis veränderte die Lage in Deutschland radikal. Das Kaiserreich brach zusammen, der Kaiser floh in die Niederlande, die Sozialdemokraten übernahmen die Regierung. Der Krieg ging verloren, die Folge war ein harter Friedensvertrag, der mit Gebietsabtretungen verbunden war. Für die nationalistischen und militaristischen Kräfte kam diese Entwicklung einer Katastrophe gleich. Für sie war nicht nur eine Welt zusammengebrochen, sie litten auch unter einem Mangel an Orientierungsmöglichkeiten. In dieser Situation bot der "Geist von Potsdam" für viele den einzigen Halt. Er entwickelte sich zur geistigen Grundlage, auf die sich die unterschiedlichsten rechtsradikalen und rechtsextremen Organisationen berufen konnten.

Ein zusätzliches Gewicht gewann der "Geist von Potsdam" durch die Geschichtspolitik der neuen Republik, die sich eben nicht auf die preußischen Werte, sondern auf den "Geist von Weimar" berief. Dieser wurde von Reichskanzler Friedrich Ebert auf der ersten Sitzung der Deutschen Nationalversammlung am 6. Februar 1919 in Weimar begründet. Er stand für Werte wie Demokratie, Liberalität, eine friedliche Außenpolitik und eine scharfe Absage an die preußischen Militärtraditionen. Der "Geist von Weimar" entwickelte sich zu einem politischen Mythos, der auf unzähligen Veranstaltungen demokratischer Organisationen beschworen und gegen den "Geist von Potsdam" in Stellung gebracht wurde. Diese Frontstellung sorgte auf der anderen Seite zu einem noch trotzigeren Bekenntnis rechtsextremer Kräfte zum "Geist von Potsdam".

Deshalb war es nur folgerichtig, dass am 24. November 1919 in der Potsdamer Garnisonkirche eine große „Heldengedächtnisfeier“ stattfand, die als symbolische Gegenveranstaltung zur Eröffnungssitzung der deutschen Nationalversammlung am 6. Februar 1919 in Weimar konzipiert worden war. Als Hauptredner fungierte der Weltkriegsgeneral Erich Ludendorff, der damals als Führungsfigur des rechten Lagers galt. Ludendorff hielt eine programmatische Rede, in der er die Republik verteufelte und die demokratischen Kräfte für die Niederlage im Ersten Weltkrieg verantwortlich machte. Als Ausweg propagierte er eine Militärdiktatur, die das ganze Volk zu „Mannszucht, Pflichttreue und Vaterlandsliebe“ erziehen sollte.

Auch in den Folgejahren sorgte die Garnisonkirche durch rechtsextreme Veranstaltungen für Schlagzeilen. Mehr noch: Die Garnisonkirche übte eine geradezu magnetische Anziehungskraft auf Nationalisten, Antidemokraten und Antisemiten aller Couleur aus. Zu ihnen gehörte die Deutschnationale Volkspartei (DNVP), die bis 1930 die führende rechtsextreme Partei in Deutschland war. Ebenso präsent war der "Stahlhelm - Bund der Frontsoldaten". Dieser war eine Wehrorganisation, die Waffen besaß, Wehrübungen durchführte und einen gewaltsamen Sturz der Demokratie zum Ziel hatte. Häufig waren auch die zahlreichen Potsdamer Kriegervereine zu Gast, die im Reichskriegerbund „Kyffhäuser“ organisiert waren. Diese Verbände setzten sich vor allem für eine Aufrüstung und einen neuen Krieg ein. Zu den Nutzern der Kirche gehörte auch der Alldeutsche Verband. Dieser war eine antisemitische Denkfabrik, die schon 1924 die Vernichtung der Juden propagierte. Schließlich nutzte auch die NSDAP die Garnisonkirche als Kulisse für ihre Aufmärsche.

### **Eine Kirche für DNVP, Stahlhelm, Kyffhäuser-Bund und NSDAP**

Auf all diesen Veranstaltungen wurde ein wahres Trommelfeuer gegen die Demokratie eröffnet. Hier wurde die Republik verteufelt, gegen andere Völker gehetzt und zu einem neuen Krieg aufgerufen. Am 18. Januar 1921 wettete der evangelische Geistliche Johannes Vogel, 1912 zum Garnisonpfarrer an der Garnisonkirche und Hofprediger berufen, auf einer DNVP-Veranstaltung gegen die Republik, die er als "Armenhaus und Irrenhaus" und "großes Reich der Lüge" bezeichnete. Am 25. Juli 1926 forderte der Jugendbund "Volksgemeinschaft"

einen großdeutschen Staat, in dem "der letzte deutsche Bruder frei von feindlichen Sklavenketten als Sohn eines einigen großen Volkes leben kann." Am 23. Juni 1929 hetzte der „Stahlhelm“-Aktivist Georg Schultze gegen die Republik, unter der die deutsche Bevölkerung "den Feinden frohnen" müsse und durch die Deutschland "allen fremden Nationen ein Spott geworden" sei. Am 9. November 1930 erklärte der DNVP-Politiker Reinhold Seeberg auf einer Gedenkfeier zur Schlacht von Langemarck: "Am Gedenktage von Langemarck richten wir auch den Blick auf andere Novembertage, auf die von 1918 und die ihnen folgenden Zeiten, da Deutschland verstümmelt, geschändet, verhöhnt und ausgepreßt wurde. Diese Zeiten sind noch nicht überwunden, und um unser Volk aus der Verderbnis herauszuleiten, bedarf es der Führer, die erfüllt sind von jenem echt vaterländischen Geist, der in den Tagen von Langemarck unser Volk

**Der "Geist von Weimar" entwickelte sich zu einem Mythos, der gegen den "Geist von Potsdam" in Stellung gebracht wurde.**

durchzog." Viele Veranstaltungen in der Garnisonkirche dienten dem Zusammenhalt zwischen den unterschiedlichen rechtsextremen Organisationen. Das rechte Lager der Weimarer Republik war oft zerstritten, doch der "Geist von Potsdam" und die Begeisterung für die Garnisonkirche waren eine verbindende Klammer, auf die sich alle Akteure einigen konnten. Diese Einigkeit wurde in der Garnisonkirche öffentlichkeitswirksam inszeniert. Ein Anlass waren die jährlichen „Heldengedächtnisfeiern“, die ab 1925 Ende Februar/Anfang März stattfanden und an denen zahlreiche rechte Organisationen beteiligt waren. Ein Ritual war der Einmarsch der Fahnenträger zu Beginn der Veranstaltungen. Die Fahnenträger der einzelnen Organisationen, also der DNVP, des "Stahlhelm", der NSDAP, der Kriegervereine, zogen einträchtig in die Kirche ein. Anschließend nahmen sie im Altarraum Aufstellung und demonstrierten auf diese Weise ihre Zusammengehörigkeit.

All diese Veranstaltungen erfuhren eine wirkungsvolle Ergänzung durch das Glockenspiel. Auf ihm wurden nationalistische Lieder, wie "Die Wacht am Rhein", "Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen" oder das „Westpreußenlied“ gespielt, diese waren dann in der ganzen Stadt zu hören. Angesichts dieser Traditionen war es kaum verwunderlich, dass die symbolische Gründungsfeier des Dritten Reiches, der „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933, in der Garnisonkirche begangen wurde.

Auch nach 1933 blieb die deutschlandweite Bedeutung der Garnisonkirche ungebrochen. Auf der einen Seite sorgte die Aufrüstung dafür, dass die Kirche zur "ersten Soldatenkirche der Wehrmacht" avancierte. Sie entwickelte sich zum zentralen Ort der nationalsozialistischen Wehrmachtsseelsorge und damit der psychologischen Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs. Hier wirkte mit Werner Schütz deren führender Theoretiker, der schon 1937 das Buch "Soldatentum und Christentum" publiziert hatte, in dem er den "totalen Krieg" propagierte.

Auf der anderen Seite diente die Garnisonkirche als Wallfahrtsstätte der NSDAP: Hier fanden zwischen 1933 und 1945 über 100 Veranstaltungen von nationalsozialistischen Organisationen statt. Das Spektrum reichte von Fahnenweihen der NSDAP und der Hitlerjugend über die "Verpflichtung der Jugend" auf Adolf Hitler bis hin zu nationalsozialistischen Weihefestspielen mit Titeln wie „Leuthen - Sieg des Glaubens“ oder "Ewiges Deutschland". Die Zerstörung der Garnisonkirche durch einen britischen Luftangriff am 14. April 1945 setzte dieser Entwicklung ein Ende.

*Gruft mit den Särgen von Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II., um 1935*

**Der Bund und die Evangelische Kirche haben offenbar kein Problem damit, alten und neuen Nazis eine Pilgerstätte zu bauen. Denn welche Kräfte hinter dem Wiederaufbau der Garnisonkirche wirken, kann nicht in Zweifel gezogen werden, wenn man einen Blick auf die Geschichte des Projekts wirft. Doch alle Kritik wird von den Verantwortlichen ignoriert - Augen zu und durch, scheint die Devise. Welche Szenen sich hier in ein paar Jahren abspielen könnten, mag man sich nicht ausmalen.**

# Rechtsradikale Einschreibungen in das Projekt Garnisonkirche

Text **Philipp Oswalt**

Iserlohn, 14. April 1986:

Das rekonstruierte Glockenspiel der Garnisonkirche als Zierde der Bundeswehrkaserne.

Fünf Jahre später spricht Oberstleutnant Max Klaar zur Einweihung des nach Potsdam transferierten Geläuts.

Fotos Westfalen post (außen), Iserlohner Kreisanzeiger, Thomas Pütter

**Seit 2017** wird der Turm der Garnisonkirche in Potsdam wieder aufgebaut, als "national bedeutsame Kulturinvestition" unter Schirmherrschaft des Bundespräsidenten, überwiegend aus Steuergeldern des Bundes finanziert (Bauwelt 21.2019). Auf den ersten Blick ist es nur ein weiteres der vielen Bauvorhaben, die im Rahmen der Rekonstruktionsweile seit den 1980er Jahren in Deutschlandrealisiert werden. Doch im Vergleich zum PotsdamerVorhaben mutet selbst ein geschichtspolitisch so umstrittenes Projekt wie der Wiederaufbauder Berliner Schlossfassaden wie ein Projekt der politischen Linken an. Der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche ist von ganz anderer Qualität. Und dies aus zwei miteinander verknüpften Gründen.

Historisch gesehen gibt es - abgesehen von den Staatsbauten des NS-Regimes - wohl keinen Bau in Deutschland, der die antidemokratischen undmilitaristischen Traditionen mehr verkörpert als die Garnisonkirche in Potsdam. Als Grablege ist sie nicht nur die Kultstätte der Hohenzollerndynastie, sondern als Militärkirche steht sie für die preußischen Angriffskriege ebenso wie für die Kolonialkriege des Kaiserreichs. Sie diente als Versammlungsort und Symbolstätte für die republikfeindlichen Kräfte der Weimarer Republik, woran der "Tag von Potsdam" 1933 als symbolische Inthronisierung Adolf Hitlers durch Kirche, Militär und Adel nahtlos anschloss. Dem folgte eine Verklärung im NS-Regime mittels Souvenirs, dem Glockenspiel als Pausenmelodie im Reichsrundfunk und hundertmillionen Reichsmarkmünzen. Zugleich wurden hier Wehrmachtssoldaten gesegnet, welche bald im Namen Deutschlands Kriegsverbrechen verübten.

Als würde diese historische Last nicht schon genügend Fragen aufwerfen, kommt bei dem Wiederaufbauprojekt eine weitere Dimension hinzu, die ein - soweit wir heute überschauen können - Alleinstellungsmerkmal ist: Das Projekt wurde von einem ehemaligen Bundeswehroffizier initiiert und zwanzig Jahre vorangetrieben, dessen rechtsradikale Gesinnung kaum zu übersehen war. Und heute realisiert die Stiftung Garnisonkirche 1:1 jenes Konzept, welches dieser Offizier Namens Max Klaar dem damaligen Bischof Wolfgang Huber bei einem Treffen im Juli 2000 vorgeschlagen hatte und für welches das Berliner Architekturbüro Patzschke & Partner im selben Jahr eine erste bauliche Planung vorgelegt hatte. Inzwischen sind Hilmer & Sattler und Albrecht mit der Planung betraut.

Außerhalb von Potsdam, wo dieses von den politischen und kirchlichen Entscheidungsträgern vorangetriebene Projekt seit Anbeginn von vielen kritisiert und bekämpft wurde, hat dieser Skandal bislang kaum Aufmerksamkeit erfahren. Selbst in dem im Juni 2019 erschienenen Heft "Rechte Räume" der Arch+ wurde er nur am Rande thematisiert. Erst in Folge eines von vielen namhaften Wissenschaftlern, Künstlern und Architekten unterzeichneten offenen Briefs wurde Anfang September 2019 in Potsdam der Nachbau des Glockenspiels der Garnisonkirche nach über 28 Jahren Betrieb abgeschaltet. Max Klaar und die von ihm gegründete „Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel" hatte dieses 1991 der Stadt Potsdam geschenkt und damit den Grundstein für das Wiederaufbauprojekt gelegt. Was jeder wissen konnte, aber woran sich niemand störte: In die nachgegossenen Glocken waren revisionistische, militaristische und rechtslastige Inschriften als Widmungen eingegossen. In den turbulenten Jahren nach der Wiedervereinigung schenkte man all dem keine Aufmerksamkeit. Stattdessen freute man sich über das Geschenk, welches in einem Festakt von Ministerpräsident Manfred Stolpe und 10.000 Gästen auf dem Plantagenplatz in Nachbarschaft des ehemaligen Standorts der Garnisonkirche eingeweiht wurde. Klaar wurde am selben Tag in das Ehrenkuratorium für das 100jährige Stadtjubiläum Potsdams berufen.

Dabei hatte der Potsdamer Pfarrer Uwe Dittmer die Stadt bereits 1990 vor dem Geschichtsverständnis Klaars gewarnt. Die von Klaar 1984 in der Bundeswehrkaserne in Iserlohn gegründete Initiative wollte mit dem Nachbau des Glockenspiels den Soldaten den christlichen Glauben nahebringen und die Tradition des preußisch-deutschen Soldatentums pflegen. Bald ging sie eine enge Kooperation mit dem rechtslastigen Verein Preußen-Institut ein, womit allgemeingesellschaftliche Ziele in den Vordergrund rückten. Bei den Festakten und in den gemeinsamen Schriften wurde die Oder-Neiße Grenze in Frage gestellt, die deutsche Schuld am Zweiten Weltkrieg relativiert und die Wehrmacht in die Traditions- pflege einbezogen. Das Stuttgarter



Schuldbekennnis der evangelischen Kirche von 1945 kritisierte man scharf. Doch in Potsdam bekümmerte dies 1991 kaum jemanden, im Gegenteil.

Die Politik ermunterte Klaar, Spenden für die von ihm angestrebte Rekonstruktion der Garnisonkirche zu sammeln. Das tat er mit Erfolg, vor allem aber überzeugte er nach und nach die politischen Entscheidungsträger in Stadt und Land, sich für den Wiederaufbau der Garnisonkirche einzusetzen. Spätestens 1992 stellte sich die Potsdamer CDU öffentlich dahinter, ab 1994 au SPD-Oberbürgermeister Gramlich. Absicht hierbei war nicht nur, das Stadtbild wiederherzustellen, sondern auch die preußischen Traditionen zu vergegenwärtigen und damit ein positiv besetztes Identifikationsangebot zu schaffen. Die Kirche, die für die guten preußischen Traditionen und Tugenden stehe, sei vom Nationalsozialismus am Tag von Potsdam missbraucht und dann zum Opfer von Alliierten-Bombenkrieg und SED-Unrechtsstaat geworden - so lautete das von Klaar geprägte Narrativ, welches bald von Politik und später auch von der Kirche übernommen wurde.

14. April 1991:Das Glockenspiel ist nach Potsdam zurückgekehrt und wird auf dem Plantagenplatz mit einem großen Festakt und viel Prominenz eingeweiht.  
Foto: Iserlohner Kreisanzeiger

Ein Ort der Täter wurde zu einem Ort der Opfer gemacht, ein Ort des ethischen Versagens zu einem Ort der Tugend.

Als im Jahr 2000 die politische Meinungsbildung für das Projekt quasi abgeschlossen war, traf sich Bischof Wolfgang Huber mit Max Klaar und wies den Kirchenkreis Potsdam, der den Wiederaufbau des Baus 1993 noch abgelehnt hatte, an, sich des Projekts anzunehmen. Auf Basis eines Konzepts, das einen äußerlich sichtbaren Bruch ebenso vorsah wie einen Lernort und ein internationales Versöhnungszentrum, konnte trotz intensiver Kritik eine innerkirchliche Mehrheit erzielt werden. Aber kaum hatte man die Zustimmung bekommen, wurden unter dem Druck von Klaar und seinen Mitstreitern diese Inhaltlichen Eckpunkte wieder zurückgenommen. Ein Bruch war nicht gewünscht, ungebrochen sollte die Tradition des Ortes zelebriert werden. Innerkirchliche Kritik an Klaar bremste Bischof Huber wiederholt aus.

In dieser Zeit intensivierte die Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel ihre Zusammenarbeit mit dem Verband Deutscher Soldaten, dessen zunehmend rechtsradikale Ausrichtung die Aufmerksamkeit von Bundestag und Bundesregierung auf sich zog; letztere erließ 2004 ein Kontaktverbot für die Bundeswehr. Immer deutlicher positionierte sich der seit 1992 pensionierte Max Klaar mit rechtsradikalen Äußerungen, aber die Kirche hoffte gleichwohl auf seine inzwischen nahezu 7 Millionen Euro Spendengelder für den Wiederaufbau der Kirche. Durch seine Erfolge ermuntert, forderte Klaar mehr und mehr, aber zumindest stellte die Kirche jetzt klar, dass sie keine Einflussnahme auf die Inhalte der Gottesdienste akzeptiere. Zugleich bemühte sich die Kirchenleitung aber Klaar nicht zu verstimmen. Seine einst rechte Hand - der Bundeswehroffizier Burkhardt Franck - wurde zunächst Vorstandsmitglied, dann Vorsitzender der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau Garnisonkirche; weder von einem äußeren Bruch noch von einem internationalen Versöhnungszentrum war noch die Rede. Als der Bundestag 2013 beschloss, das

**Eine Form moralischer Geldwäsche erlaubte beiden Seiten, trotz aller weltanschaulichen Unterschiede bei dem Vorhaben zu kooperieren.**

Projekt als national bedeutsame Kulturinvestition mit 12Millionen Euro zu fördern, enthielt Klaar die gesammelten Spenden zwar dem Garnisonkirchen- Projekt vor, spendete aber stattdessen für andere Projekte der evangelischen Kirche, die dann ihrerseits für den Kirchturmbau einen zinslosen Kredit in vergleichbarer Höhe gewährte. Diese Form moralischer Geldwäsche erlaubte beiden Seiten, trotz aller weltanschaulichen Unterschiede bei dem gemeinsam angestrebten Vorhaben zu kooperieren. Zugleich nahmen hochrangige Kirchenvertreter die rechtsextremen Ansichten Klaars vor Kritik in Schutz. Als Klaar die Alleinschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg 2015 einmal mehr bezweifelte, sekundierte der katholische Probst Klaus-Günter Müller, dass der Vertrag von Versailles "nach Revanche schreit, ist doch klar" '. Und die Potsdamer Generalsuperintendentin der Evangelischen Kirche Heilgard Asmus pflichtete im Fernsehen bei: "Ich vermute, es ist zu einfach zu sagen, am 1.September '39 hat der Zweite Weltkrieg durch Deutschland begonnen, und Deutschland war ganz allein schuld, und alle anderen wollten gar keinen Krieg, die Großmächte". Sie musste das wenige Tage später öffentlich revidieren. In der Potsdamer Nikolaikirche war Klaar stets ein gern gesehener Gast, für dessen Geldgeber man auch dann noch Gottesdienste ausrichtete, als seine Gesinnung weithin

bekannt war. Kirchenvertreter lobten Klaar in "großer Dankbarkeit" für die finanzielle Unterstützung, über die man "überglücklich" sei: Das "Beste, was uns passieren kann".

Der Einstieg des Bundes in die Projektfinanzierung 2013 hätte die Chance geboten, die Rücksicht nehmen auf die Spender zu beenden und eine neue Konzeption für den Ort zu entwickeln. Doch wie schon die Potsdamer Politik im Jahr 2000 hat die Bundespolitik 2013 das Projekt befürwortet und unterstützt, ohne irgendwelche inhaltlichen Vorgaben an diesem heiklen Ort deutscher Geschichte zu machen. Erst als die Spendengelder von Klaar an die Kirchen geflossen waren, begann sich die Stiftung für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam von Klaar zu distanzieren und löste Burkhard Franck als Vorsitzenden des Fördervereins ab. Auf Drängen des Bundespräsidenten wurde 2018 zwar ein wissenschaftlicher Beirat eingesetzt, der nach Innen - mit bislang sehr überschaubarer Wirkung - auf Verbesserungen hinwirkt, aber in seinem öffentlichen Auftreten die Stiftung vor Kritik schützt.

So erfreut sich das Projekt bis heute der Unterstützung auch der AfD und rechtslastiger Zirkel in den Social Media. Das auf der Baustelle ab und an ein Banner "gegen alte und neue Nazis" zu sehen ist und in der Nagelkreuzkapelle nebenan Frieden und Versöhnung beschworen wird, verschreckt die rechten Unterstützer nicht, die dies offenbar als unvermeidliche Konzession an das "System" verstehen, um ein solches Projekt möglich zu machen. Trotz dieser Einsprengsel kann das Projekt als Realisierung jener „erinnerungspolitischen Wende um 180 Grad" gesehen werden, die der rechtsextreme AfD-Politiker Björn Höcke bei seiner Rede im Januar 2017 in Dresden gefordert hatte. "Selbstverständlich muss sich der Bund finanziell am Wiederaufbau dieses bedeutenden Bauwerks beteiligen" forderte Andreas Kalbitz, der Brandenburgische Mitstreiter von Björn Höcke: "Der Wiederaufbau der Garnisonkirche muss gesichert werden". Bei der Potsdamer Garnisonkirche erhält erstmals ein von der Bundesregierung finanzierter „Lernort" zu einem zentralen Symbolort des NS-Regimes und der ihm vorangehenden militaristischen und antidemokratischen Traditionen ungeteilte Zustimmung von Rechtsradikalen.

Kein Wunder, denn diese müssen sich hier nicht vor einer „Re-Education" und der Konfrontation mit unbequemen historischen Tatsachen fürchten. In dem über 40 Millionen Euro teuren Bauwerk des Kirchturms sind für den Lernort 250 Quadratmeter Ausstellungsfläche von 2,99 Meter lichter Höhe in der Zwischenebene des dritten Obergeschoss vorgesehen. Und wer tatsächlich hierher finden sollte, kann eine geschönte und verfälschte Kirchengeschichte erwarten. Dieser Ort, in dem Tausende von Soldaten zu blindem Gehorsam erzogen wurden, wird von den Kirchen seit Jahren zu einem Ort des Widerstands gegen das NS-Regime stilisiert. Niemand muss befürchten, mit Informationen konfrontiert zu werden, wie an diesem Ort Adel, Militär und Teile der Kirche mit dem Rechtsradikalismus verbunden waren und den Aufstieg des nationalsozialistischen Regimes unterstützen. Auch vor den Kriegsverbrechen deutscher Soldaten bleibt man verschont und bekommt stattdessen rührselige Geschichten von dem Organisten Otto Becker erzählt. Denn - so schreibt die Stiftung Garnisonkirche in einem ihrer Flyer zusammenfassend - die Garnisonkirche stehe "für christliches verantwortetes Handeln für die Gemeinschaft, für die Verbindung von christlichem Glauben und preußischen Tugenden". Und das sehen Klaar, Höcke und Kalbitz auch so.

Rechtspopulisten nutzten den Wiederaufbau im Brandenburger Landtagswahlkampf 2019. Abbildung: AfD

---

Bauwelt 12.2020

## REZENSIONEN

S. 48 f.:

### **Die Garnisonkirchen des Barock in Berlin und Potsdam** **Baukunst im Kontext**

**Die** steigende Lebenserwartung führt dazu, dass Rentner in zunehmendem Maße an Universitäten nicht nur Vorlesungen besuchen, sondern manchmal auch ein komplettes Studium absolvieren.

Der Autor Ludwig (Christian) Bamberg gehört zu diesen Spätberufenen. Er hat um die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts an der TU Berlin Architektur studiert und war danach u.a. drei Jahrzehnte Kreisbaurat in Goslar. Nach seiner Pensionierung im Jahr 2000 hat er an der FU Berlin noch ein Studium der Kunstgeschichte angehängt. Die entsprechende Magisterarbeit ist 2006 unter dem Titel "Die Potsdamer Garnisonkirche, Baugeschichte – Ausstattung - Bedeutung" als Buch erschienen.

Diese Magisterarbeit sollte dann noch zu einer Dissertation ausgeweitet werden, die in die hier betrachtete Buchpublikation mündete. Diese ist mehr als 600 Seiten lang, im Format DIN A4. In der Untersuchung wird über die Potsdamer Garnisonkirche (1735) hinaus auch die Berliner Garnisonkirche (1720) in die nähere Betrachtung einbezogen. In beiden Fällen war der preußische König Friedrich Wilhelm I der Bauherr und sein Oberbaudirektor Philipp Gerlach der Architekt. Typologisch handelt es sich um protestantische Querkirchen in dreischiffiger Form. Die beiden Gebäude unterscheiden sich hinsichtlich des Turmes, der bei der Potsdamer Garnisonkirche relativ hoch war, während die Berliner Garnisonkirche ohne ein solches Bauteil auskommen musste. Sowohl die Berliner als auch die Potsdamer Garnisonkirche wurden im Zweiten Weltkrieg erheblich beschädigt und in der DDR-Zeit beseitigt. Die Ruine der 1968 gesprengten Potsdamer Garnisonkirche kannte der Autor noch aus eigener Anschauung.

An etlichen Stellen des Buches merkt man den Anfänger, wie z.B. bezüglich des Berichts in den Quellen über Klagen hinsichtlich des schlechten baulichen Zustandes des gerade einmal 15 Jahre alten Vorgängergebäudes der Potsdamer Garnisonkirche. Der Profi weiß, dass es bei solchen Klagen in der Regel darum geht, ein größeres und schöneres Gebäude zu bekommen und weniger um eine Beschreibung der Fakten. Im vorliegenden Fall ist es offensichtlich, dass der König auf die Dauer bei all der ihm nachgesagten Sparsamkeit auf die Dauer doch keinen billigen Schuppen aus Fachwerk als Garnison- und Hofkirche haben wollte und schon gar nicht vor der Haustüre seines Schlosses.

Die Darstellung der Entstehungsgeschichte der beiden Garnisonkirchen profitiert bei dem hier vorliegenden Buch davon, dass nun anstelle der gedruckten Quellen wie bei der Magisterarbeit die Originale bearbeitet wurden. Die Entwicklung der beiden Gebäude bis hin zu ihrem Verschwinden beruht ebenfalls auf der Grundlage einer soliden Quellenforschung und hat zu einer umfangreichen sowie differenzierten Darstellung geführt. Der entsprechende Forschungsstand hinsichtlich der Bearbeitung der Schriftquellen zum Bau und zur Geschichte der bei den Garnisonkirchen dürfte lange Bestand haben. Sobald die Untersuchung ihren konkreten Gegenstand verlässt und komplexes Denken erfordert, verliert sie ihre Stringenz. Dies gilt für den gesamten vergleichenden Teil, sowohl im Hinblick auf die beiden Hallenbauteile als auch auf den Turm. In diesen Abschnitten wird zwar eine Vielzahl von möglichen Vorbildern und Vergleichsbeispielen angeführt, aber die jeweilige entwurfliche Genese bleibt nebulös. In diesem Zusammenhang erweist sich auch die Hinzuziehung der Berliner Garnisonkirche in die nähere Untersuchung in erster Linie als bloße Ausweitung des Stoffes ohne einen nennenswerten Gewinn an besonderer Erkenntnis. Dass der Autor einmal Architektur studiert hat - man ahnt es nicht.

Dem Mangel an analytischer Durchdringung entspricht eine schwache inhaltliche Fokussierung, die die Arbeit immer wieder ausufern lässt. Dies gilt für die ersten fünfzig Seiten, auf denen die Entwicklung des Militär- und Religionswesens in Brandenburg-Preußen referiert wird. Schon klar, dass sich der Autor zu diesem Thema einlesen musste. Aber für die vorliegende Untersuchung hätte es gereicht, das zum Verständnis der beiden Kirchengebäude Notwendige beiläufig einfließen zu lassen. Schließlich kommt auch noch der alte Herr Kreisbaurat zum Vorschein, als dieser unter dem Vorwand der Beschreibung der städtebaulichen Einbindung der Garnisonkirche jöval durch die Schönheiten der Stadt Potsdam und anderswo führt. Endlich darf auch der Abdruck von Quellenmaterial im Anhang auf vierzig Seiten vor allem als umfangsfördernde Maßnahme betrachtet werden. Wer sich ernsthaft für diese Unterlagen interessiert, geht ins Archiv und studiert dort die Originale.

Mit dem fehlenden Anschluss an die in den letzten Dekaden erfolgte Methodenintegration in den Geschichtswissenschaften wirkt die hier vorliegende Arbeit seltsam schmalspurig und aus der Zeit gefallen. Letzteres gilt auch für den monarchistischen Unterton. Bei all dem bleibt die Behauptung von Andreas Kitschke, die Potsdamer Garnisonkirche (1991.9) sei "eine der reizvollsten Schöpfungen des preußischen Barock und städtebauliche Meisterleistung ersten Ranges" nach wie vor eine unbewiesene Behauptung.

In seiner Magisterarbeit von 2006 hat der Autor noch für den Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche plädiert. Dieser Wunsch war bei der Drucklegung der hier vorliegenden Arbeit zumindest bezüglich des Turmes

in Erfüllung gegangen. Es darf angenommen werden, dass Umfang und Format der hier vorliegenden Arbeit dem Rekonstruktionsprojekt Bedeutung verleihen sollen. Alles in allem eine Arbeit nach dem Motto „Pour la gloire de Dieu et du Roi de Prusse“. **Karl Kiem**

### **Die Garnisonkirchen des Barock in Berlin und Potsdam**

Baukunst im Kontext

Von Ludwig Christian Bamberg

612 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 118 Euro

Olms Verlag, Hildesheim 2019

ISBN 978-3-487-15692-7

**Bauwelt** 12.2020

---

## **Für Deutschland und Vaterland**

### **Die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert**

Das voran: Wer, wie der Rezensent, den Streit um den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam seit zehn Jahren verfolgt, kann sich, bei allem Entsetzen über die aufgedeckten Fakten, über die vor drei Jahren erschienene Publikation des Berliner Historikers Matthias Grünzig "Für Deutschland und Vaterland - Die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert" nur freuen. Denn Grünzig liefert auf 380 Seiten geballte Aufklärung über ein bis dahin unaufgeklärtes Kapitel der umstrittensten Kirche der Republik, deren Turm gerade wieder aufgebaut wird. Die Studie konzentriert sich auf den Zeitraum 1918 bis 1968 in vier Kapiteln: die Zeit der Weimarer Republik, den "Tag von Potsdam", die NS-Zeit und die Zeit nach 1945 bis zur Sprengung der Kirchenruine.

"Dem Winter deutscher Schmach wird der Frühling deutscher Herrlichkeit folgen. Das Gedächtnis an unsere Entschlafenen soll uns mit Treue erfüllen, mit Treue gegen ein Herrscherhaus, in dem der treue Gott Preußen-Deutschland eine halbes Jahrtausend lang immer wieder gesegnet hat", so tönt der Pfarrer und spätere Nationalsozialist Johann Rump von der Kanzel der Garnisonkirche bei einer Gedächtnisfeier der Deutschnationalen Volkspartei am 24. November 1919. "Regelmäßiger Gast in der Garnisonkirche war der ‚Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten‘. Zu den Reichsfrontsoldatentagen 1927 und 1932 veranstaltete der Verband Festgottesdienste, zudem beteiligte er sich an den jährlichen Heldengedächtnisfeiern", konstatiert Grünzig und dokumentiert 87 Veranstaltungen nationalkonservativer bis rechtsradikaler Organisationen in den 14 Jahren der Weimarer Republik.

Dann der 21. März 1933, der "Tag von Potsdam" "Ein neuer Anfang staatlicher Geschichte steht immer irgendwie im Zeichen der Gewalt", predigt Generalsuperintendent Otto Dibelius beim Festgottesdienst am Morgen in der Nikolaikirche und ruft zur Unterstützung der nationalsozialistischen Regierung auf. Und der beim Staatsakt in der Garnisonkirche als Reichskanzler geweihte Adolf Hitler antwortet auf die Ansprache Hindenburgs: "Möge uns ... die Vorsehung verleihen jenen Mut und jene Beharrlichkeit, die wir in diesem für jeden Deutschen geheiligten Raume um uns spüren, als für unseres Volkes Freiheit und Größe ringende Menschen zu Füßen der Bahre seine größten Königs". Es folgt der berühmte Handschlag des greisen Hindenburgs in Generalfeldmarschallsuniform und Hitlers, betont zivil im Frack - die Geburtsstunde des "Dritten Reiches" in der Garnisonkirche. Und dieser Geburtsort ist alles andere als ein Zufall. Den 87 vorangegangenen Veranstaltungen folgen 108 nationalsozialistische Feierstunden, militärische Gedächtnisfeiern, Fahnenweihen, Altveteranentage. Zum erstenmal wird die Kontinuität dieses Ungeistes an diesem kirchlichen Ort, dieser "Geisterhöhle", wie Potsdamer zu sagen pflegten, geschichtswissenschaftlich nachgewiesen, das ist das wesentliche Verdienst von Grünzigs Publikation.

Im letzten Kapitel weist Grünzig nach: Einen Befehl Ulbrichts zur Sprengung der Kirchenruine hat es nie gegeben, obwohl das bis in jüngste Zeit immer wieder kolportiert wird. Die Sprengung war letztlich das Resultat eines Aushandlungsprozesses zwischen der SED auf Bezirksebene und der Evangelischen Kirche der DDR mitten in einer Reformbewegung, die damals am Wiederaufbau historischer Kirchen nicht mehr interessiert war.

Grünzig belegt mit einer erdrückenden Fülle erschütternder Dokumente: 1. Diese Kirche war ein Wallfahrtsort, ein Walhalla der Republikfeinde, des antidemokratischen Ungeistes von Anfang an und alles andere als Opfer einer NS-Okkupation. 2. Die Sprengung ist nicht einfach Ausdruck kommunistischer Barbarei 3. Die Garnisonkirche war nie ein Ort des Widerstands der Männer des 20. Juli gegen Hitler - eine Mär, an der die Stiftung Garnisonkirche nach wie vor festhält; "ein liebenswürdiger, aber doch untauglicher Versuch zur geschichtspolitischen Reinigung durch Gegengift", so Martin Sabrow, Direktor des Zentrums für zeitgeschichtliche Forschung Potsdam. Und damit widerlegt dieses Buch implizit die drei zentralen geschichtsrevisionistischen Legenden, die die Akteure des Wiederaufbaus, allen voran Altbischof Wolfgang Huber, verbreiten.

In der Einleitung schreibt Matthias Grünzig in historiographischer Bescheidenheit: "Die vorliegende Arbeit hat nicht das Ziel, ein Plädoyer für oder gegen den Wiederaufbau der Garnisonkirche zu halten. Sie will vor allem Fakten präsentieren." Aber gerade die haben sein Buch zur Kampfschrift des Widerstands gegen den Wiederaufbau der "gotteslästerlichen Bude" (Christoph Diechmann) gemacht.

**Anselm Weidner**

Für Deutschland und Vaterland  
Die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert  
Von Matthias Grünzig  
384 Seiten, 24 Euro  
Metropol Verlag, Berlin 2017  
ISBN 978-3-86331-296-1